

Vor 25 Jahren

Eine Ungarn-Kolonie im Künsbacher Ferienheim in Sarn

Wie es dazu kam

Das durch Revolutionen und Staatsstrieche geschwächte, durch Gebietsabtretungen an die Nachbarstaaten dezimierte *Königreich Ungarn* unter dem Reichsverweser Admiral v. Horthy war 1941 unter dem Druck der Machthaber des Dritten Reiches in den Krieg gegen Russland eingetreten. Nach schwerem Blutzoll war es im Verlauf der Rückzugsgefechte der deutschen Wehrmacht von sowjetischen Truppen besetzt und 1949 unter kommunistischer Herrschaft zur Volksrepublik umgemünzt worden. Die geplante rasche Industrialisierung nach planwirtschaftlichen Grundsätzen wurde dann unter Ministerpräsident *Imre Nagy* etwas gemildert, und ein ungarischer «Frühling» zeichnete sich ab. Aber Nagy wurde im Juli 1956 durch Hegedüs ersetzt, der wieder einen harten stalinistischen Kurs einschlug. Am 23. Oktober 1956 wollte Nagy durch einen Volksaufstand die demokratischen Freiheiten wieder einführen. Die blutige Niederwerfung dieser Volksbewegung durch die einmarschierenden sowjetischen Truppen löste im ganzen Lande, besonders aber in den Grenzregionen, eine Massenflucht von über 190 000 Ungarn ins Ausland aus. Für den hingerichteten Nagy übernahm Janos Kadar die Führung, der es verstand, das Land auf geschickte Art zwischen Kollektivisierung und Industrialisierung einerseits und privater Initiative anderseits hindurchzulavieren. Kadar ist heute Staatspräsident der Volksrepublik Ungarn.

Die dramatischen Ereignisse hinter dem schon etwas lädierten eisernen Vorhang öffneten bei uns auch dem letzten Zweifler die Augen, und die Forderung, dass etwas getan werden müsste, war in aller Munde. *Das Schweizerische Rote Kreuz (SRK)* stellte in Österreich, das von Flüchtlingen förmlich überschwemmt wurde, Flüchtlingszüge zusammen und liess sie an den Grenzbahnhof Buchs rollen. Das Schweizervolk rief es zur tätigen Hilfe auf, um die 4000 Entwurzelten im Lande aufzunehmen. Spontan bildeten sich vielerorts Hilfskomitees, so auch in Künsnacht. Über dessen Tätigkeit sei auf den Artikel von Daniel Huggel in der «ZSZ» vom 11. Dezember 1981 «Vor 25 Jahren kamen Ungarn-Flüchtlinge nach Künsnacht» verwiesen.

Bereits waren einzelne Ungarn, die den Weg in die Freiheit auf eigene Faust angetreten hatten, in Künsnacht angekommen und durch das Komitee aufgenommen worden. Die Passagiere der Flüchtlingszüge jedoch hatten nach den Weisungen des SRK zuerst eine Quarantäne in besonderen Lagern zu verbringen, um dann in den Arbeitsprozess eingegliedert und weiter betreut zu werden. Eine Gruppe von Einwohnern aus der Grenzstadt *Sopron* (Oedenburg) und *Szambathely* (Steinamanger) hatte am 5. November geschlossen die Grenze nach Österreich überschritten und war mit dem Flüchtlingszug in Buchs angekommen. Sie sollte nach der Absicht des Künsnachter Komitees in unserem Ferienheim in Sarn am Heinzenberg betreut und versorgt werden, bis eine befriedigende definitive Platzierung in Künsnacht gefunden war und sofern die Quarantäne keine Überraschung bringen würde. Eine *Künsnachter Delegation* hatte die Auswahl dieser Gruppe an der Übernahmestelle in Buchs besorgt, nachdem die Grenzformalitäten und die erste san. Kontrolle durchlaufen war.

Die Ankunft in Sarn

Am späten Abend des 9. November 1981 suchten zu ungewohnter Stunde und durch feuchten Herbstnebel zwei Postautos von Thusis her den Weg zum hell erleuchteten Künsnachter Ferienheim Sarn. Angeführt wurde der Transport durch Rudolf Schmid, Präsident der Schulpflege, und Dr. Hermann Gwalter, Schularzt und Koloniepräsident. Müde, apathisch die einen, verängstigt und misstrauisch die andern, entstiegen Frauen in schwarzen Kopftüchern, Kinder und Männer mit Säcken und Bündeln den Postautos und liessen sich in den warmen Speisesaal führen, wo sie sich ohne lange Erklärungen vor die Teller mit dampfender Suppe hinsetzten, die wenigen Habseligkeiten stets an sich pressend. Hut oder Kopftuch auf dem Haupt. Nach der ersten Bestandesaufnahme und Feststellung der Familienzugehörigkeit galt es, die Unterbringung für die Nacht so zu regeln, dass jedem sein eigenes Bett im Kreise seiner Angehörigen sicher war. Dabei leisteten mir besonders zwei Männer, ein Schauspieler und ein Tierarzt, willkommene Dolmetscherdienste. Unser grosses Bündnerhaus mit seinen 20 Zimmern und gegen 50 Betten war für unsere Zwecke bestens geeignet, und es kam dem Lagerleiter die Kenntnis der genauen Lage und Möblierung der Zimmer sehr zustatten. Als dann gegen Mitternacht allmählich die Ruhe einkehrte und die notwendigen Sicherheitsmassnahmen für die Nacht abgesprochen waren, konnte sich die Betreuergruppe zu einer ersten Besprechung der Arbeiten des neuen Tages ins Leiterzimmer zurückziehen. Spontan und ohne lange Vorbereitung hatten wir uns zur Verfügung gestellt und die neue Aufgabe angepackt. Etwas müde, aber fasziniert von den fremdartigen Menschen sassen sie um den Tisch: *Frau Gritli Forster, Frl. Verena Bachmann, Lehrerin, Robert Ehrat von der Gemeindeverwaltung,*

meine Frau und ich. Beruhigt stellten wir fest, dass ja hinter uns eine ganze Gemeinde mit dem tätigen Hilfskomitee unter Leitung von *Gottlieb Welti*, der Schul- und Kirchenpflege und dem Frauenverein steht. Als erstes setzten wir uns hier oben in Sarn das Ziel, den entwurzelten Menschen ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit zu geben, sie einzukleiden der Jahreszeit und der Höhenlage entsprechend. Durch ihre Mitarbeit innerhalb und ausserhalb des Hauses sollte ihnen die Zeit der auferlegten Quarantäne erträglich gemacht werden.

Immer wieder stellten Schul-, Bau- und Koloniepräsident persönliche Kontakte her und sorgten für Ersatz und Ergänzung fehlenden Mobiliars. Die Helferinnen und Helfer aus Küsnacht wurden bei Halbzeit abgelöst durch *Frau Nelly Walcher*, *Frau Erika Weilenmann* und *Karl Moritz*.

Das Leben geht weiter

Scheu und unsicher tasteten sich im Morgengrauen die ersten Gestalten zu den Waschräumen, und es dauerte eine Weile, bis sich endlich die ganze grosse Familie an den gedeckten Frühstückstischen versammelt hatte. Nach dem reichhaltigen und ausgedehnten Morgenessen galt es, eine einfache Hausordnung bekanntzumachen, die das Zusammenleben erleichtern sollte. Da die wenigsten unserer Gäste ausser Kaffee, Tee, Wein, Bier oder Schnaps deutsch gesprochene Worte, geschweige denn ganze Sätze verstanden, musste immer *ein Dolmetscher* zugegen sein, wenn etwas erklärt werden musste. Dann erfolgte nach dem Erstellen einer einfachen Zimmerordnung die Aufnahme der Personalien, des nicht immer klaren Zivilstandes und der beruflichen Ausbildung. Die Helferinnen erstellten ein Inventar der vorhandenen Wäsche und ermittelten den Bedarf an Winterkleidern, Schuhen, Toilettenartikeln und Arbeitskleidern für die Männer. Inzwischen war im riesig angewachsenen *Kleiderlager*, das uns aus Küsnacht und aus dem Domleschg zugeführt worden war, ein Basar eingerichtet, wie er im Wilden Westen nicht reichhaltiger hätte sein können. Bald herrschte da ein Gedränge von probierenden Frauen und protestierenden Kindern, die mit den ihnen zugeordneten Mänteln und Jacken nicht einverstanden waren. Uns unverständliche Schimpfworte erschallten, wenn sich zwei Frauen auf die gleiche Jacke oder das gleiche Deux-pièces stürzten! Auch der Austausch der mitgebrachten ungarischen Forint und der österreichischen Schillinge gegen Schweizerfranken musste für viele ein Schock gewesen sein. Schmolzen doch die stolzen Tausender zu mageren Hundertern und Zehnern zusammen.

Unsere Gäste setzten sich, nachdem die Papiere überprüft waren, aus zehn Familien mit ein bis drei Kindern und drei einzelnen Männern zusammen, von denen einer seine Frau in Ungarn zurückgelassen hatte.

Familienweise wurde also eingekleidet, wobei der einzige gespendete Pelzman-

tel sehnsüchtige Blicke auf sich zog. Der Dame, die darauf reflektierte, war er zum Glück viel zu eng! Dafür gelang es, ihr ein Korsett zu verpassen, das ihre Figur voll zur Geltung brachte. Nach einer Woche hatten endlich alle eine ihren Massen entsprechende Garderobe fürs Haus und ins Freie, nachdem die zur Ergänzung notwendigen Artikel aus Küsnacht eingetroffen waren.

Nun galt es, die Einzimmerwohnungen einigermaßen behaglich einzurichten durch Austausch von Betten, Schränken und Stühlen. Das war Männerarbeit. Die Frauen hantierten im Speisesaal mit Schere, Nadel und Fingerhut. Unter Anleitung der Helferinnen änderten sie, passten an und setzten ein, bis aus dem Kostüm von der Stange ein Modellkleid geworden war. Als dann aus Küsnacht noch Strickwolle eintraf, wurde die *Strickstube* eröffnet. Für die Männer musste, nachdem im Haus die «Züglete» vorbei war, handfeste Arbeit her. *Bei den Bauern im Dorf* lagerten Baumstämme und Astholz, die zu Klaftern und Reisigwellen verarbeitet werden sollten. Zu einem vereinbarten Preis übernahm ich die Arbeit im Akkord. Bald begann ein Sägen, Spalten und Aufschichten, unterbrochen von Znüni- und Zvieripausen, von den Bäuerinnen grosszügig mit Spenden aus der Rauchkammer und dem Keller gewürzt. Wo immer es möglich war, *unterstützten uns die Sarnen* in unserem Bemühen, für die Flüchtlinge eine vernünftige Beschäftigung zu finden. Die Arbeitsgruppen, eingesetzt und geführt von Robert Ehrat und Karl Moritz, kehrten mittags und abends wohl müde von der meist ungewohnten Arbeit, aber befriedigt zum Lager zurück. Der Tierarzt durfte als Gehilfe den Kreistierarzt auf seiner *Impftour am Heinzenberg* begleiten und der *Schauspieler*, an körperliche Arbeit nicht gewöhnt, erteilte den Kindern, soweit dafür empfänglich, *Deutschunterricht*.

Die verschiedenen Arbeitslöhne und Trinkgelder legten wir in eine gemeinsame Kasse, und am Samstag war Zahntag nach folgendem Verteiler: 75% pro Kopf der Arbeitenden, 25% Familienzulage. In der 1. Woche wurden auf diese Weise 184 Fr., in der zweiten gar 428 Fr. verteilt. Dazu kam das durch das SRK festgesetzte und übernommene Taschengeld von Fr. 5.– pro Erwachsener und Fr. 1.– pro Kind und Woche. Da unser Lager voll unserer Verantwortung unterstand, und eine Entfernung von der Unterkunft mit Problemen verschiedenster Art verbunden war, gestattete ich lediglich *am Samstag einen Ausgang ins Dorf* mit dem einzigen Restaurant und Laden. Kommissionen in Thusis oder der Besuch der Messe in Cazis erfolgten unter Begleitung.

Die Benützung des Speisesaales als Näh-, Strick- und Spielzimmer hatte zur Folge, dass die Tische auf die Essenszeiten immer abgeräumt werden mussten. Diesen Stosseufzer hatte unser Baupräsident *Erich Weilenmann* vernommen, und eines späten Abends erschien er mit einem Ölofen im Kofferraum seines Wagens. In der geräumigen Sommer-Esshalle wurde er anderntags installiert, Öl beschafft und beheizt, und schon war der neue Essraum genügend temperiert, um darin die Mahlzeiten einzunehmen. Das Raumproblem war gelöst.

Der erste Sonntag brachte uns *eine wahre Invasion aus dem Tal*: Besorgte und hilfswillige Leute aus Thusis, die aktiv in der Betreuung raten und helfen wollten, Fotografen und Reporter, die eine Reportage für eine Zeitung planten, sowie Mittelschüler, die ihr erstes Interview steigen lassen wollten. Sie alle komplimentierten wir unter dem Vorwand hinaus, dass die Flüchtlinge an ihrem Los schwer genug zu tragen hätten und nicht ständig daran erinnert werden möchten.

Langsam erwachte der Lebensmut wieder, und der grösste Wunsch einer jungen Frau, die ich mit ihrem fünf Monate alten Kind nach Thusis zum Arzt bringen musste, ging in Erfüllung: ein paar Nylonstrümpfe.

Der Sonntagabend wurde zum *Folkloreabend*: Bei Kuchen und Veltiner – Tokayer gab es hier oben nicht – sassen wir alle als grosse Familie friedlich beisammen. Ein Lied hob an, zögernd erst, doch mächtig fielen die andern ein. Es war eine schwermütige Weise, aus der erstmals das Heimweh nach der verlorenen Heimat hervorbrach.

Von der Verpflegung

Unsere Köchin und die vielen gespendeten Naturalien (Teigwaren, Kartoffeln, Apfelmus, Dörrfrüchte) waren nicht auf die Essgewohnheiten unserer Gäste und den ungarischen Gaumen abgestimmt. Die erste Überraschung bot sich uns am zweiten Abend, als wir zu Milchkaffee Käsehörnli mit Apfelmus auf den Tisch brachten, eine Mahlzeit, die jeweils in den Ferienkolonien gierig verschlungen worden war. Nach einigen zaghafte Versuchen schoben etliche ihre Teller von sich und schauten mit Duldermiene darüber hinweg. Da trat *Dr. Fa, der Tierarzt*, diskret ins Office und erklärte, man sei der Meinung, die Hörnli seien verdorben, den sie zögen ja Fäden! Mit der Zeit machte dann unser Speisezettel auch Fortschritte, aber für ein echt ungarisches Gulyas fehlten uns die besonderen Ingredienzen und das ungarische Stierenblut.

Abschluss und Dank

Es war von Anfang an unser Bestreben, *die entwurzelten Heimatlosen nicht als Almosenempfänger zu umsorgen*. So rasch als möglich sollten die Familien ihre internen Probleme selber lösen, die Frauen für die Verbesserung der Ausstattung ihrer Kinder besorgt sein, und die Männer durch eine vernünftige körperliche Arbeit eine Mitverantwortung für die Ordnung im Lager übernehmen. Das gelang denn auch in den meisten Fällen. In einem Spezialfall allerdings musste ich zu scharfen *Disziplinarmassnahmen* greifen und den Arzt aus Thusis zur Zähmung der Widerspenstigen beiziehen. Persönliche Differenzen unter den Ungarn beschäf-

tigte dann später auch das Hilfskomitee während Jahren. Eine ganze Familie mit drei kleinen Kindern mussten wir durch das SRK mit einem Leerzug zurück an die ungarische Grenze spedieren, weil sich herausgestellt hatte, dass *der Mann der AVO (Geheimpolizei) angehörte* und sich als Spitzel in den Flüchtlingstransport eingeschlichen hatte.

Obwohl die übliche Quarantänezeit noch nicht abgelaufen war, *gestattete das SRK die vorzeitige Auflösung des Lagers*, sofern die definitive Unterbringung und Eingliederung in Küsnacht gesichert sei. Unermüdlich hatte das Hilfskomitee Unterkunftsorte und Arbeitsplätze gesucht, geprüft und gesichert. Auch die Fremdenpolizei des Kantons Graubünden gab grünes Licht, so dass am 26. November 1956, also nach 18 Tagen, das Lager aufgehoben werden konnte. Mit einem Car trafen die 35 Männer, Frauen und Kinder vom Heinzenberg in Küsnacht ein. Schon zwei Tage vorher hatte uns eine Familie verlassen, die vorerst nach Romanshorn zu Verwandten gehen und von dort nach Caracas in Venezuela auswandern wollte. Auch von den neuen «Küsnachtern» folgte ihr später eine Familie, und eine andere zog nach Nordamerika.

Vor dem eben fertiggestellten Kirchgemeindehaus wurden die neuen Einwohner von den Behörden begrüsst und *in die Obhut ihrer Paten entlassen*, welche durch den Frauenverein für die Familien und Einzelpersonen bestellt worden waren. Mit Hilfe dieser Bezugspersonen und dem ständigen Wirken des Hilfskomitees konnten die mit unsern Lebensgewohnheiten und persönlichen Pflichten und Freiheiten nicht vertrauten Fremden im Laufe der Jahre in unsere Dorfgemeinschaft integriert werden. Rückschläge blieben allerdings nicht aus.

Nach 20 Jahren der Hingabe für ein Werk der Nächstenliebe und einem Wirken im Stillen *löste sich das Ungarn-Hilfskomitee 1976 auf*. Den Damen und Herren mit Gottlieb Welti an der Spitze sei an dieser Stelle auch im Namen der Betreuten, von denen etliche Schweizer- und Küsnachter Bürger geworden sind, ganz herzlich Dank gesagt.

Hans Müller-Kleb